



*Um den Erhalt  
der »Holsteiner  
Treppe«, von Horst  
Gläser, kämpften  
die Bewohner*

Im Bereich »Theorie und Praxis« wiederum bot die Stiftung mit Symposien und praxisbezogenen Werkstätten einen Freiraum zum Querdenken und Experimentieren. So thematisierte zum Beispiel die Symposienreihe »Heraus aus dem Elfenbeinturm!« in Zusammenarbeit mit den Kunstakademien Nürnberg und Münster, der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig sowie der Akademie der bildenden Künste in Wien das Missverhältnis zwischen akademischer Ausbildung und späterer Berufspraxis.

Auf das bis dahin Geleistete bin ich stolz. Gleichwohl, es ist Vergangenheit. Die Stiftung hat in diesem Jahr 2011 nicht nur ihren Namen geändert, sondern sich auch konzeptionell neu aufgestellt. Ich halte das für richtig und notwendig. Denn im Laufe der Jahre ist bei mir das Bewusstsein für soziale Probleme in unserer Gesellschaft mehr und mehr gewachsen und ich bin überzeugt, dass gerade die Kunst mit ihrem kritischen Potenzial und ihrer kreativen Gestaltungskraft zur Lösung gesellschaftspolitischer Probleme beitragen kann – ich meine sogar, muss. Es geht nicht darum, Künstlern etwas vorzuschreiben, schon gar nicht darum, die Kunst zu instrumentalisieren oder ihren Freiraum einzuschränken. Aber ich meine schon, dass ein Künstler, wie jeder andere Mensch, gegenüber der Gemeinschaft, in der er lebt und wirkt, Verantwortung trägt. Er kann mit seinen künstlerischen Mitteln einen Beitrag zur Verbesserung der alltäglichen Lebensverhältnisse von Menschen leisten und diese Fähigkeit sollte er meiner Ansicht nach auch nutzen. Hat er diese Pflicht als Künstler? Nein. Aber er hat sie – insofern er sich so versteht – als aufgeklärter Bürger und Mensch, für den die Freiheit des Denkens und Handelns immer verknüpft ist mit dem Prinzip Verantwortung für die Welt, in der er



lebt. In der Fähigkeit, das zu erkennen und dem Willen dieser Erkenntnis Rechnung zu tragen, steckt für mich ein ganz wertvoller Teil der künstlerischen Persönlichkeit.

*An der Elbe in  
Dresden fand diese  
Gruppe ihren Platz*

In diesem Sinne hat die neu benannte Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft im Mai 2011 die Auslobung »faktor kunst« gestartet. Dabei sollen innovative Projektideen und Konzepte ausgezeichnet werden, die darauf abzielen, benachteiligten Bevölkerungsgruppen neue Beteiligungs- und Veränderungschancen zu eröffnen. Von entscheidender Bedeutung ist hierbei der Gedanke der Partizipation, gemeint ist die Einbindung von Menschen unterschiedlicher Herkunft und gesellschaftlicher Zugehörigkeit in künstlerische Aktivitäten. Die Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft verfolgt damit das Ziel, einen Beitrag zu einer gerechteren und humaneren Gesellschaft zu leisten. Es geht darum, Missstände sichtbar zu machen, zu ihrer Überwindung beizutragen, neue Perspektiven zu eröffnen, Bürger anzuregen, kreativ in die Gestaltung ihrer Stadt, ihrer Gemeinde oder ihres Quartiers einzugreifen.

*Am Rhein in Bonn  
wurden sie zum  
Strandgut*



*Das weit sichtbare  
Symbol verfehlte sei-  
ne Wirkung nicht*

Das Konzept sieht vor, dass die Stiftung eines oder mehrere der ausgezeichneten Kunstprojekte gemeinsam mit ihren Initiatoren realisieren wird. An dieser Auslobung können sich Künstler und Künstlerinnen aus den Bereichen Bildende Kunst, Musik, Tanz, Theater, aber auch spartenübergreifend arbeitende Akteure und Akteurinnen im deutschsprachigen Raum beteiligen. »faktor kunst« ist für mich ein hervorragendes Beispiel für soziale Verantwortung und kulturelle Förderung. Mit großer Genugtuung kann ich feststellen, dass alle drei Montag Stiftungen den Leitsatz »Handeln und Gestalten in sozialer Verantwortung« mit Leben erfüllen.

Das alles wäre nicht möglich ohne engagierte, kompetente und verlässliche Freunde und Verbündete. Allen voran Helmut Krayer, Wolfgang Mohr, Theo Eckmann und Sigmund Trommer. Sie haben die Basis der Stiftungsgruppe und ihre Ausrichtung entscheidend mitgeprägt.

Was die bisherigen, aktuellen und zukünftigen Projekte und Aktivitäten der einzelnen Montag Stiftungen anbe-

langt, ihre Zusammenarbeit mit Universitäten und anderen öffentlichen Institutionen, ihre Seminarprogramme und Fachkonferenzen möchte ich an dieser Stelle nochmals auf unsere umfangreichen Veröffentlichungen verweisen sowie auf die Internetpräsenz der Montag Stiftungen, auf der unsere Arbeit detailliert und informativ beschrieben wird: [www.montag-stiftungen.com](http://www.montag-stiftungen.com).

*Reflexion des gesellschaftlichen Umbruchs von Arthur Klinow*

*Projekte aus »Verbotene Stadt«  
Kokerei Hansa, Dortmund*





Es ist Sommer geworden. Ich bin in die Lombardia gereist und genieße den Blick auf den Comer See und die Alpen. Die Luft flirrt vor Hitze. Es ist sehr still. Fast hat man das Gefühl, die Zeit wäre stehen geblieben.

Vor mir liegt ein großer Stapel Papier. Mein Leben. So, wie ich es aufgeschrieben habe. Nur das Ende fehlt noch. Ein kurzes Fazit. Meine Gedanken wandern zurück. Ich rufe mir die wunderschöne Landschaft meiner sauerländischen Heimat vor Augen. Die Flüsse und Wälder, die Hirsche und Rehe. Ich sehe meine Mutter, wie sie in ihrem Garten arbeitet, meinen Vater, der mir die Hand reicht, und meine verstorbene Frau Elisabeth, in ein Buch vertieft. Ich sehe Krieg und Zerstörung, den Wiederaufbau. Ich sehe mich selbst. Malend hinter einer Staffelei. Baupläne studierend. Mit Kindern, Künstlern, Architekten diskutierend. Das Lächeln meiner Frau Hella. Den Stiftungscampus. Meine Mitstreiter. Ja, es war ein gutes Leben. Was ich getan habe, mag mir mal mehr, mal weniger gut gelungen sein, aber ich kann mit gutem Gewissen sagen: Ich bin immer mit Leib und Seele ans Werk gegangen. Immer beseelt davon, aus meinen Ideen tragfähige Konzepte zu entwickeln und sie dann auch umzusetzen. Diese Haltung will ich mir bis zu meinem letzten Atemzug bewahren. Denn »Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen; ein Werdender wird immer dankbar sein« (Johann Wolfgang von Goethe).

Und ich bin dankbar. Auch für das Glück dass mich so oft in meinem Leben begleitet hat. Ohne Glück, hätte ich es nicht bis hierher schaffen können. Ich bin froh, dass es mir gelungen ist, ihm ausreichend Gelegenheit zur Begegnung zu bieten. Indem ich immer bestrebt war, meinen Überzeugungen treu zu bleiben und den Nächsten nicht



*Blick auf den Comer See*

aus den Augen zu verlieren. Denn es ist nicht der Egoismus, der uns unserem Ich am nächsten bringt und Erfüllung bietet, sondern der tätige Einsatz für andere Menschen. Und was bleibt ...?

... die Hoffnung, dass wir mit unserem Leben einen kleinen Teil zum Gelingen einer größeren und mit Sinn erfüllten Ordnung beitragen.



*Ich hatte nie daran gedacht, mein Leben, mein Denken, Handeln und Gestalten in einem Buch festzuhalten. Es schien mir nicht wichtig genug. Zumal mich meine Erfahrung lehrt, dass Nachrufe – egal, wie ausführlich und inhaltlich wertvoll sie auch sein mögen – im Strom der Zeit versinken.*

*Es waren meine Freunde und Verbündeten, die an meine Verantwortung als Stifter appellierten. Sie mahnten an, dass ich als Gründer der Stiftungsgruppe Montag dazu verpflichtet sei, aufzuschreiben, warum und zu welchem Zweck ich diese Stiftungen ins Leben gerufen habe. Daraus entstand zum einen die »Charta« der Carl Richard Montag Förderstiftung und zum anderen diese Autobiografie. Die Rückschau auf mein bewegtes Leben hat mich viel Zeit gekostet und die Dokumentation meiner Erinnerungen war oft mühevoll. Aber ich gebe unumwunden zu, diese Arbeit hat mir auch viel Freude bereitet.*

*Lothar Guckeisen, der mein Denken und Handeln hochempfindlich und begeistert nachvollzog, unterstützte mich mit seinen journalistischen Erfahrungen. Meine Assistentin, Hidayet Karamurat-Akdemir, war mir bei der Entwicklung und Realisierung dieser Autobiographie eine unverzichtbare Stütze. Sie transkribierte mit unermüdlichem Einsatz und großer Geduld meine Texte und Ideen. Meine Frau Hella nahm regen Anteil an dieser Biografie und hielt mir im privaten Bereich den Rücken frei. Meine Schwester Gabriele Montag bewahrte über die Jahre viele Briefe und Fotos auf, die mir eine große Hilfe waren.*

*Ihnen allen gilt mein herzlichster Dank!  
Bonn, im Juli 2011*



*Die Menschen der  
Montag Stiftungen*

# CHARTA DER CARL RICHARD MONTAG FÖRDERSTIFTUNG

AUSZÜGE



*»Denn nichts ist für den Menschen als Menschen etwas wert, was er nicht mit Leidenschaft tun kann« (Max Weber).*

322

Es gibt kaum einen Satz, der meine Einstellung zum Leben besser beschreiben könnte als diesen. Denn in diesem Sinne war ich immer ein Überzeugungstäter.

Was ich getan habe, mag mir mal mehr, mal weniger gut gelungen sein, aber ich kann mit gutem Gewissen sagen: Ich bin immer mit Leib und Seele ans Werk gegangen. Mit Oberflächlichkeiten habe ich mich nie aufgehalten, sondern war immer bestrebt, den Dingen auf den Grund zu gehen und zum Kern einer Sache vorzustoßen. Von der Einsicht zur Idee war es dann meist nur ein kurzer Weg. Schon in jungen Jahren habe ich dabei eine starke innere Kraft gespürt, die weiteren Schritte gehen zu müssen. Ich war immer beseelt davon, aus meinen Ideen tragfähige Konzepte zu entwickeln, und was mir ganz besonders wichtig war: sie dann auch umzusetzen. Manchmal musste ich dabei auch große Risiken in Kauf nehmen. Ich habe sie nicht gescheut und scheue sie auch heute nicht, wenn ich von einer Sache überzeugt bin. Zu dieser Leidenschaft gehört für mich dann aber auch die Bereitschaft, für die Folgen des eigenen Handelns geradestehen und ohne Wenn und Aber die Verantwortung zu übernehmen.

Ich wünsche mir von den Menschen, die in den Montag Stiftungen arbeiten, dass sie sich mit der gleichen Leidenschaft und Verantwortung ans Werk machen, um eine Gesellschaft mitzugestalten, in der Menschenwürde und Menschenfreundlichkeit zu den bestimmenden Werten gehören. Die Erfahrung lehrt, dass es wichtig ist, sich dabei nicht zu verzetteln. Es stellt sich also die Frage, wo und in welcher Weise die Montag Stiftungen aktiv werden sollen.

Die Antwort hat sicher sehr viel zu tun mit meiner Lebensgeschichte. Ich gehöre zu einer Generation, die weiß, wie es sich anfühlt, ohne persönliche Freiheitsrechte in einer totalitären Gesellschaft aufzuwachsen. Ich habe das Elend des Krieges miterlebt und gesehen, dass menschliche Kultur in einer gewalttätigen Gesellschaft keine Bedeutung hat. Insbesondere der Anblick des zerbombten Köln, die Not seiner Bewohner und die